

Landwirtschaft in Linnes

Rede zur Eröffnung der gleichnamigen Foto-Ausstellung
der Arbeitsgruppe Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden e.V.
in der Kleinlindener Filiale der Sparkasse Gießen,
Frankfurter Straße 253, am 20. August 2010

von Dr. Gerd Steinmüller

Im Namen der Arbeitsgruppe Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden e.V. darf auch ich Sie ganz herzlich zu „Landwirtschaft in Linnes“, unserer ersten Ausstellung an diesem Ort begrüßen und mich ganz herzlich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sparkasse Gießen bedanken, die uns dieses Projekt in ihren Räumen ermöglicht haben.

Obwohl der größte Teil der Fotografien, die hier in den nächsten zwei Wochen zu sehen sind, erst nach 1945 entstand, überwiegend sogar in den 1950er und 60er Jahren, drängt sich beim allerersten Blick auf unsere Auswahl doch der Eindruck auf, als schaute man in eine schon seit Ewigkeiten vergangene Welt. Gemeint ist die Welt der bäuerlichen Arbeit, die den Alltag in der ehemals selbständigen Gemeinde und dem späteren Stadtteil Kleinlinden seit jeher prägte und hier – vielleicht ein wenig früher als anderswo – gegen Ende des 20. Jahrhunderts bereits kaum noch zu finden war. So gibt es gegenwärtig in Kleinlinden nur noch einen Vollerwerbslandwirt, der sich dem Verschwinden seines Berufsstandes bisher erfolgreich widersetzen konnte, freilich nur unter der Bedingung einer permanenten Spezialisierung, Modernisierung und Mechanisierung. Vom breiten Spektrum an ganzheitlichen landwirtschaftlichen Tätigkeiten, die noch in den 1960er Jahren überall sichtbar und nahezu jedem vertraut waren bzw. vertraut sein mussten, sind indessen nur noch Spuren übrig geblieben. Um Verrichtungen, wie sie rund ums Grünfutter, Heu, Getreide, Kartoffeln, Rüben usw. erforderlich waren, in ihrer Gesamtheit heute überhaupt noch erleben, geschweige denn nachvollziehen zu können, sind die Jüngeren unter uns bereits auf museale Orte angewiesen. Im Hessenpark, in Heimat- und Volkskundemuseen oder auch anlässlich von Dorfjubiläen, stehenden Festzügen und dergleichen werden solche historischen Praktiken gelegentlich noch ausgeübt.

Bei der Auswahl des Materials für diese Ausstellung haben wir uns auf Fotografien beschränkt, die bis auf wenige Ausnahmen landwirtschaftliche Tätigkeiten im Freien wiederge-

ben, also outdoor activities, wie man neudeutsch sagen würde. Indoor activities, oder altdeutsch ausgedrückt: hauswirtschaftliche Tätigkeiten zu zeigen, planen wir zu einem späteren Zeitpunkt.

Unsere Ausstellung beginnt in der ersten Abteilung sozusagen an der Schnittstelle zwischen indoor und outdoor activities, zwischen Haus, Stall und Scheune einerseits, Straße, Feld und Wald andererseits, nämlich mit Hofansichten. Zu sehen ist zunächst die Hofreite von Wilhelm Theiß in der Wetzlarer Straße mit ihrem je nach Jahreszeit mehr oder wenig stark beanspruchten Zubehör. Auch die für das Plakat ausgewählte Aufnahme präsentiert eine solche Hofansicht. Sie entstand in unmittelbarer Nachbarschaft bei Hermann Weigel, genannt Rechnersch Hermann, der inmitten seiner Gerätschaften zu sehen ist. Rechnersch Hermann war der Vater von Hugo Weigel, der heute hier ist und sicherlich im Anschluss gern Auskunft gibt, welche Gerätschaften das im Einzelnen sind und wofür man sie brauchte. Weitere Aufnahmen der ersten Abteilung machen exemplarisch auf einige der Nutztiere aufmerksam, die diese Hofreiten besiedelten: auf Hühner, auf Ziegen und natürlich auf Kühe, die häufig in Personalunion als Milchkühe und als Zugtiere dienten.

Apropos Zugtier: Besaß man ein Fuhrwerk, und sei es auch nur eines mit Kuh oder Esel, war man schon wer. Entsprechend höheren Status genoss, wer auf gummibereiftem Wagen fuhr, mit Pferd davor oder später Traktor. Entsprechend stolz präsentieren sich auch die Fuhrleute in der nächsten Abteilung der Ausstellung und entsprechend viele Fotografien mit Fuhrwerken befinden sich daher auch in unserem Archiv.

Landwirtschaftliche Vollerwerbs- und Nebenerwerbsbetriebe mit eigenem Fuhrwerk – so ermittelte unser Vereinsmitglied Hugo Weigel bereits 1999 für den „Backschießer“ - gab es nach dem Zweiten Weltkrieg in Kleinlinden insgesamt 69: 26 in der Wetzlarer Straße, 15 in der Frankfurter Straße, 8 am Maiplatz und 7 in der Lützellindener Straße. Die verbleibenden 13 verteilten sich auf Albert-Boßler-Straße, Katzenbach, Hügelstraße, Brandweg, Zum Weiher, Saarlandstraße und An den Schulgärten.¹ Diese 69 Betriebe bewirtschafteten in der Regel nur kleinere Parzellen. Größere Bauernhöfe wie z.B. in der Wetterau gab es aufgrund der hiesigen Erbteilung und anderer geschichtlicher Voraussetzungen nicht. Daneben wurde Landwirtschaft in kleinstem Rahmen und als Nebenerwerb natürlich auch von weiteren Familien betrieben, die ein Rind, Schwein, Ziegen oder Federvieh hielten, Getreide und Kartoffeln an-

¹ Vgl. Weigel, Hugo: Die landwirtschaftlichen Betriebe in Kleinlinden nach 1945, in: Linnerer Backschießer, Ausgabe 48, Juli 1999, S. 8

bauten, aber kein Fuhrwerk besaßen. Bei größeren Transporten waren diese Familien auf fremde Hilfe angewiesen, für kleinere besaß man einen Karren, Handwagen oder auch ein Fahrrad, das – meinen Kindheitserinnerungen nach, aber vielleicht war das nur in Fellingshausen so – mindestens genauso oft geschoben wie gefahren wurde. Etwas von A nach B zu transportieren hatte man halt immer: Kinder, Milchkannen, Säcke, Waren im Einkaufsnetz usw. Daher auch der Begriff „Drahtesel“.

Was nun das Land betrifft, das nach 1945 noch von weit mehr als 70 Familien bewirtschaftet wurde, so geht bereits aus historischen Dokumenten hervor, dass es für den Ackerbau nicht sonderlich geeignet war. In einer 1789 angefertigten Beschreibung Kleinlindens heißt es in knappen Worten: „Der Haut Boden ist Sand und Steinartig mit Lehm vermischt. Die Hauptprodukte sind Korn, Weizen, Gerst und Hafer.“² Friedrich Wilhelm Weitershaus, dessen Buch „Klein-Linden. Geschichte und Gemarkung“ von 1981 noch immer die erste Adresse in Sachen Lokalhistorie ist, führte dazu aus: „Das Lahnfeld mit seinem alluvialen Lehm und Schlick, der ... Heßler damals noch ein mit Buschwerk, Erlen, Weiden, Espen und Haselsträuchern flußdurchfeuchteter Auewald, die ansteigenden Gewanne mit schwer zu bearbeitenden Lehm- und Tonböden oder mit den minderwertigen Böden der tertiären Sande und Ton – das war die unergiebigere Feldmark von Lindes. Diese Böden in einer engräumigen Gemarkung konnten den Linner Landwirten zu allen Zeiten nur einen bescheidenen Anteil an Feldfrüchten einbringen. Wüstungen und Berge (hier Hänge und Halden), welche unbrauchbar sind, gab es in der Gemarkung um 1800 noch zwölf mit insgesamt ... 7,1 Hektar.“³ Etwas Entspannung brachte dann die Vertiefung und Regulierung der Lahn, die 1846 von der hessisch-darmstädtischen Regierung angeordnet worden war. Auf den Fluren 3 und 4, also dem Bereich vom heutigen Bürgerhaus aus in Richtung Heuchelheim bis zur Lahn, der aufgrund der regelmäßigen Winterhochwässer überwiegend als Weideland genutzt worden war⁴, war nun in größerem Umfang Ackerbau möglich.

Verzeichnete die Gemarkung Kleinlinden in den Jahren von 1825 bis 1854 noch einen Flächenanstieg um knapp 14 Prozent auf insgesamt 295,75 Hektar, ein Zugewinn, der vor allem bei Ackerland und Wiesen zu Buche schlug, so sollte der Eisenbahnbau in den nachfolgenden Jahren wiederum Einschränkungen mit sich bringen. Er bedeutete für die Landwirtschaft

² zit. nach Weitershaus, Friedrich Wilhelm: Klein-Linden. Geschichte und Gemarkung. Gießen: Schmitz-Verlag, 1981, S. 61

³ Weitershaus 1981 (wie Anm. 2), ebd.

⁴ vgl. ebd., S. 57

einen Verlust an wertvollem Boden und die Behinderung des gewohnten Zugangs zu den Feldern, zunächst beim Bau der Main-Weser-Bahn von Frankfurt über Gießen nach Kassel, der 1852 beendet war. Noch größere Flächen verbrauchten 1862 die Deutz-Gießener-Bahn der Köln-Mindener-Bahngesellschaft und 1863 die Lahnbahn von Koblenz über Wetzlar nach Gießen, die von der Herzoglich Nassauischen Staatseisenbahn betrieben wurde. Später erfolgte dann noch der Bau der sogenannten Umgebungsbahn, der 1922 abgeschlossen wurde. Kein Wunder, dass die Linner Bauern diesem neuen Fortbewegungsmittel äußerst skeptisch gegenüber standen.⁵

Andererseits sorgte der Eisenbahnbau im bäuerlich geprägten Kleinlinden aber auch für einen tiefgreifenden Strukturwandel, wie er allein schon an der Entwicklung der Einwohnerzahl und ihrer Lebensgrundlage abgelesen werden kann. Wuchs Linnes in den Jahren von 1825 bis 1854 noch verhältnismäßig langsam von 310 auf 479 Einwohner, so zählte man nur 7 Jahre später, also 1861, bereits 590 Bewohner. Davon lebten 425 von der Landwirtschaft, 48 vom Verkehr und immerhin schon 88 von der Industrie, die sich im Zuge der infrastrukturellen Erschließung durch die Eisenbahn nach und nach in der Region ansiedelte. Drei Generationen später verschob sich dieses Verhältnis erneut: Im Jahr 1925 hatte sich die Einwohnerzahl Kleinlindens mehr als verdreifacht. Lebensgrundlage der 1.985 Bewohner war jetzt überwiegend die Industrie (690 Personen), gefolgt vom Verkehr (668 Personen). Nur noch 412 Personen verdankten der Landwirtschaft ihr Auskommen. 1861 waren es immerhin noch 425 gewesen.⁶

Dass ein solch tiefgreifender Strukturwandel nicht ohne Folgen bleiben konnte und im sozialen, kulturellen wie auch politischen Leben des Dorfes Spuren hinterließ, dürfte unmittelbar einleuchten. Diesen Strukturwandel im Einzelnen zu verfolgen, ist hier nicht der Ort; er ist gleichwohl aber ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Linner Vereine, Gaststätten, Geschäfte usw. zieht und von uns in anderen Kontexten weiter behandelt werden wird. Noch ein letztes Wort zur Eisenbahn: Den Landwirten bereitete sie sicherlich einiges Kopfzerbrechen. Jedoch verschaffte sie auch den eingeborenen Linnern neue Verdienstquellen und sorgte so zumindest dafür, dass Landflucht und Auswanderung, wie sie um 1850/60 für andere, nicht allzu weit entfernte Dörfer überliefert sind, für Kleinlinden glücklicherweise kein Thema waren.

⁵ vgl. ebd., S. 67

⁶ vgl. ebd., S. 65

An die Fuhrwerke, die zu diesem kleinen historischen Exkurs veranlassten, schließen in der Ausstellung vier weitere Abteilungen an, die saisonal gegliedert sind und zum Teil Abwicklungen spezifischer Arbeitsprozesse wiedergeben. Es beginnt mit der Heuernte, wobei zunächst der Ladevorgang in seinen einzelnen Phasen gewissermaßen als Fotostrecke zu sehen ist. Sodann erscheinen beladene Heuwagen in mehreren Varianten. Dass man als Kind dann oben auf sitzen durfte, hatte einerseits mit dem Spaßfaktor zu tun. Andererseits diente man aber auch als Auflast und musste sich bei Bodenwellen und in Kurven möglichst breit machen, damit die Ladung nicht ins Rutschen geriet.

Es folgt die Getreideernte. Angefangen beim Mähen mit der Sense, wozu meistens ein Reff aufgesteckt wurde, und dem Zusammenbinden der Garben mit der sogenannten Witt bis hin zum Aufstellen des Haustens, den eine kopfüber angebrachte Garbe, ein sogenannter Hut, als oberer Abschluss und Regenschutz zierte. In anderen Dörfern wurde das dicke Ende dieser Abschlussgarben schräg ausgerichtet und hieß Kappe. „Die können das nicht besser“, meinte dazu mein Vater, der ein sehr geschickter „Hutmacher“ war und sich darauf schon im Frühjahr freute. Zwischenzeitlich wurden das Mähen und Garbenbinden automatisiert und dem sogenannten Binder überantwortet, der von Pferden oder einem Traktor gezogen wurde. Gleichwohl war auch bei diesem Verfahren das Aufstellen des Getreides zu Hausten zwecks Trocknung noch unerlässlich. Nach erfolgtem Transport wurde dann mit der Dreschmaschine gedroschen, entweder in der gemeindeeigenen Dreschhalle oder bei entsprechend größeren Mengen in der eigenen Scheune. Soweit ich mich erinnere, setzte sich seit dem Ende der 1960er Jahre dann sehr schnell der Mähdrescher durch, der den geschilderten Arbeitsablauf so weit automatisiert, dass am Ende die fertig gebündelten Strohballen nur noch auf Abholung warten.

Unsere Ausstellung schließt mit Kartoffeln. Zu sehen ist zunächst die Vorbereitung der Setzkartoffeln im Hof. Nachdem das Setzen vorgenommen wurde und man das Wachstum durch Gut-Zureden und Unkraut-Inschach-Halten gehörig angefeuert hatte, was hier fotografisch leider nicht dokumentiert ist, erfolgt dann die Ernte mit dem Pflug und gebeugten Rücken. Es schließen Aufnahmen an, die die unbestreitbaren Highlights dieser mühseligen Tätigkeit wiedergeben, nämlich die Mittagspause auf dem Acker und das abschließende Kartoffelfeuer. Im letzten Foto kommt dann die Egge zum Einsatz, die die „Kartoffelkirmes“ abschließt und dem Boden gewissermaßen durchs Haar fährt, um ihn auf seine nächste Aufgabe vorzubereiten.

Mit diesem Bild, meine Damen und Herren, möchte ich dann ebenfalls abschließen. Ich wünsche Ihnen im Namen der Arbeitsgruppe Orts- und Vereinsarchiv Kleinlinden e.V. viel Spaß mit dieser Ausstellung. Sollte ich etwas übersehen oder falsch aufgefasst haben, korrigieren Sie mich bitte. Hugo Weigel steht nun bereit, um Ihnen Zubehör und Gerätschaften von Rechnersch Hof detailliert zu erläutern.